

Ursprüngliche Wirklichkeit

*Eine philosophisch-naturwissenschaftliche
Annäherung an die Radikale Lebensphänomenologie*

1. GEDANKEN ZUR ABBILDTHEORIE

Vielen von uns wird sich die Frage nach der Wirklichkeit oder Realität der Welt kaum jemals ernstlich gestellt haben, weil sie so primitiv und gar keiner Frage wert zu sein scheint: Die Wirklichkeit ist in erster Linie alles das, was sich draußen im Raum befindet, zeitlich verändert und wahrscheinlich „vorwärts“ entwickelt. Wir leben mit unserem Körper (eine Zeit lang) mitten darin und besitzen ein Bewußtsein, in dem wir diese Wirklichkeit widerspiegeln – und widerspiegeln *müssen*, um (über)leben zu können.

Im vorliegenden ersten Teil wollen wir diese Auffassung in ihrer scheinbaren Selbstverständlichkeit hinterfragen. Das Fundament oder die Prämisse, auf die sich unsere diesbezüglichen Überlegungen stützen, besteht in der Aussage: *Was ich weiß, befindet sich notwendigerweise in meinem Bewußtsein*. Zwei Ergänzungen dürften wichtig sein:

Zum einen bedeutet unser Ausgangspunkt weder eine Erkenntnis noch eine kühne Behauptung, bei der man gespannt sein darf, was sich daraus ergeben wird. Vielmehr handelt es sich um eine Tautologie, wie wir sie von einfacheren Beispielen her kennen; „unverheirateter Junggeselle“ oder „weißer Schimmel“ etwa. Unser Fundament *kann* nicht falsch sein, weil es das, was bereits im Begriff des Bewußtseins steckt, nochmals feststellt: Das Wissen ist *so* im Begriff des Bewußtseins enthalten, wie das Unverheiratet-Sein im Begriff des Junggesellen und das Weiß-Sein im Begriff des Schimmels. Umgekehrt formuliert: Wissen, das sich *nicht* im Bewußtsein befindet, entspräche einem verheirateten Junggesellen oder einem nicht-weißen Schimmel.

Zum anderen sei vor einem Mißverständnis gewarnt: Daß sich das, was wir wissen, notwendigerweise *in* unserem Bewußtsein befindet, bedeutet vorerst keineswegs, daß es nicht *zusätzlich auch noch außerhalb desselben existiert*; hiervon ist in unserer Ausgangsprämisse keine Rede.

Damit wird aber bereits das Kernproblem dieses ersten Teils deutlich: Angenommen, das von uns Gewußte befinde sich *auch*

außerhalb des Bewußtseins. *Als Dortiges* können wir es aufgrund unserer Prämisse aber nicht wissen. Die Übereinstimmung zwischen den beiden Größen innerhalb bzw. außerhalb des Bewußtseins müßte also einerseits *selbst gewußt werden*, um sie begründet annehmen zu können und nicht einfach behaupten zu müssen. Andererseits befindet sich diese angebliche Übereinstimmung aber „nur zur Hälfte“ innerhalb des Bewußtseins, so daß wir sie – wiederum wegen unserer Prämisse – *gar nicht wissen können*.

Wie gelangen wir argumentativ, das heißt ohne Glaubensbekenntnisse jeglicher Couleur aus unserem eigenen Bewußtsein heraus? Das Ergebnis dieses ersten Teils lautet:

Gar nicht; es führt absolut kein Weg aus dem eigenen Bewußtsein heraus.

1.1. Objektive Realität

Die meisten von uns glauben fest, daß sich die *materielle* Wirklichkeit, Realität oder Welt im Raum *außerhalb unseres Bewußtseins* befindet. Nicht ganz so sicher sind wohl viele hinsichtlich der Frage, ob wir uns für das Reich der Zahlen oder geometrischen Objekte ebenfalls solche *objektiv existierenden Sphären außerhalb unseres Bewußtseins* vorstellen sollten. Aber zumindest bei der *Materie* stellt diese Wirklichkeitsform für die überwiegende Mehrzahl der Menschen in Wissenschaft, Technik und Alltag – vom Nobelpreisträger bis zum „Mann von der Straße“ – schlichtweg eine *so evidente* Selbstverständlichkeit dar, daß man sie kaum ernstlich in Frage stellen kann. Wer dies dennoch versucht, scheint jeglichen Realitätssinn verloren zu haben und stellt für die meisten Zeitgenossen keinen ernstzunehmenden Gesprächspartner dar.

Die Gründe für diesen Glauben an eine objektive Realität (der materiellen Außenwelt) sind evident; zwei einfache Beispiele mögen genügen:¹

Solange wir noch nicht lebten – wenigstens als befruchtete Eizelle –, konnten wir auch kein Bewußtsein besitzen. Würde *nichts* außerhalb desselben existieren, es also keine objektive Realität geben – insbesondere in Form unserer Eltern –, hätten wir niemals gezeugt werden können. Selbst unsere eigene Existenz beweist also – scheinbar unwiderlegbar –, daß eine objektive Realität existiert.

Oder: Wenn wir etwas *wahrnehmen*, können wir uns gar nicht ernstlich fragen, ob es tatsächlich existiert; die Wahrnehmung beweist es ganz offensichtlich. Diese Einheit von Gegeben- und Wirklich-Sein führt sehr stringent zu folgender Argumentation:

¹ Wir teilen diesen Glauben überhaupt nicht, und für uns bildet die objektive Realität einen Un-Begriff, der gar nicht verstanden oder sauber definiert werden kann. Aber um *diese Einsicht bei Ihnen zu erzielen*, bemühen wir uns um eine verständliche Darstellung – auch des Unverständlichen, insoweit dies überhaupt möglich ist. Zu einer ehrlichen Auseinandersetzung gehört es stets, die angezweifelte Gegenposition stark zu machen.

Unsere Wahrnehmungen sind fest vorgegeben und gestatten keinerlei Willkür; es liegt nicht bei uns, *was* wir wahrnehmen. Natürlich können wir die Augen schließen oder den Kopf zur Seite wenden; aber *wenn* wir in eine bestimmte Richtung blicken, hängt es absolut nicht von uns ab, *was* wir sehen. Demzufolge muß eine Wirklichkeit existieren, die *objektiv an sich* und nicht nur *subjektiv für uns* existiert; ansonsten wären wir uns nicht alle so einig, wie dies bei der Außenwelt zumeist der Fall ist.

Diese objektive Realität könnten wir auch „Materie“, „physikalisches Universum“ oder „Kosmos“ nennen. Sie ist völlig unabhängig von uns, vom Wahrnehmen oder Nicht-Wahrnehmen und Vorstellen oder Nicht-Vorstellen. Sie bestand, der heute allgemein verbreiteten Überzeugung zufolge, schon Jahrmilliarden vor unserer Geburt. Als Körper gehören wir dieser objektiven Realität eine kurze Zeit an, aber sie wird uns auch in Richtung Zukunft deutlich überdauern. *Am physikalischen Zeitstrahl können wir die Evolution oder Geschichte der objektiven Realität und im Raum ihre Bewegung darstellen.*

Die Überzeugung von der Existenz einer objektiven Realität beherrscht das abendländische Denken seit der griechischen Antike vor 2400 Jahren. Natürlich nannte man diese angeblich allen Menschen vorgegebene Wirklichkeit früher noch nicht „objektive Realität“, sondern sprach ursprünglich vom Kosmos, der den Gegenstand der philosophischen Erkenntnis bildete. In der christlichen Ära wurde daraus die Schöpfung und somit eine theologische Kategorie. Mit der Neuzeit ging diese kontinuierlich immer vollständiger in einen Gegenstand der Naturwissenschaften über und hieß nun „Materie“, „Welt“ oder „Natur“. Aber stets handelte beziehungsweise handelt es sich um eine objektive Realität in unserem Sinne.

Ob diese nun als *ewig* verstanden wird, angeblich *von Gott geschaffen* ist oder sich einem *zufälligen Sprung aus dem Nichts* verdanken soll, ist – gemessen an den *uns* interessierenden Problemen – völlig irrelevant. Dieser Nebenkriegsschauplatz, der sich heute besonders in den USA großer Beliebtheit erfreut, handelt lediglich vom *sekundären Zustandekommen* der objektiven Realität. Ihre

Existenz wird dabei nicht nur *nicht in Frage gestellt*, sondern *als selbstverständlich vorausgesetzt*. Wir sprechen nicht über bloße *Eigenschaften* der objektiven Realität, sondern über *diese selbst*; oder besser: Wir wollen zeigen, daß man über die objektive Realität *gar nicht sinnvoll sprechen kann, weil sie prinzipiell unverständlich ist*. Wie etwas derartiges *entstanden* sein könnte, muß uns dann nicht mehr interessieren.

Die Evolutionstheorie gehört, mit anderen Worten, ebenso einem „alten“ Denken an wie der traditionelle Schöpfungsglaube, wenn wir beide mit dem phänomenologischen als „neuem“ Denken vergleichen. Es geht uns also absolut nicht um eine Anpassung an den Zeitgeist; eigenes kritisches Denken wird immer quer zu ihm stehen, wird stets unangepaßt und allen „Ordnungshütern“ ein Dorn im Auge sein.

Einige Teile der objektiven Realität sind – kaum aus prinzipiellen, aber – aus praktischen Gründen gegenwärtig nicht wahrnehmbar; die Zentren der Erde und Sonne beispielsweise. Lange Zeit galt dies auch für die Rückseite des Mondes. Unabhängig davon können wir jedoch in jedem Augenblick nur einen winzigen Ausschnitt der objektiven Realität wahrnehmen. Wenn wir die Augen öffnen oder die Ohren spitzen, sehen beziehungsweise hören wir den unseren Körper umgebenden Bereich der objektiven Realität. Dieser Teil bildet das *Wahrgenommene*. Die objektive Realität muß *nicht wahrgenommen* werden, aber das Wahrgenommene muß *objektiv real* sein – denken wir.

Wer eine objektive Realität glaubt, wird in diesem Sinne intuitiv zwischen *Wahrnehmung* und *Wahrgenommenem* unterscheiden (wollen). Jene befindet sich *innerhalb* unseres Bewußtseins, dieses – als Teil der objektiven Realität – *außerhalb* desselben. Dann läßt sich aber über das Wahrgenommene *als Wahrgenommenes* gar nicht sprechen; wir kennen es doch als solches nicht. Daß uns etwas gegeben ist, daß wir es wissen und darüber sprechen können, bedeutet, daß es sich *in* unserem Bewußtsein befinden muß. Dann ist es aber *kein Wahrgenommenes* (mehr), sondern (bereits) eine *Wahrnehmung*; nur mit *dieser einen Seite* der angeblichen Übereinstimmung können wir einen Sinn verbinden.

Der „Begriff“ des *Wahrgenommenen* ist dagegen völlig unverständlich, ein Un-Begriff. Wir *bestreiten also nicht*, daß es dergleichen *gibt*, sondern meinen noch viel grundsätzlicher, daß niemand verstehen kann, *was* es hier überhaupt geben oder nicht-geben könnte. Wer das Wort „Wahrgenommenes“ benutzt, *sagt nichts*; er müßte uns erst noch erklären, wovon angeblich die Rede ist – und spricht bei den entsprechenden Erörterungen notwendigerweise ausschließlich über Vorstellungen in seinem Bewußtsein, während er angeblich das Wahrgenommene beschreibt.

Hexe ist ein glasklarer Begriff, gemessen an dem des *Wahrgenommenen*. Es gibt unseres Erachtens keine Hexen; aber wir *verstehen, was* für uns nicht existiert; *das unterscheidet die Hexen vom Wahrgenommenen*.

Kommen wir zur Veranschaulichung nochmals auf die Rückseite des Mondes zurück. Früher war sie *gar nicht* wahrnehmbar, heute ist sie es nur *gegenwärtig* nicht; wir müßten erst hinfliegen. Sie würden vielleicht formulieren: „Der Mond gehört zur objektiven Realität. Wenn wir hingeflogen sind, kann seine Rückseite zur Wahrnehmung in unserem Bewußtsein werden. In dem Moment bildet diese Rückseite das Wahrgenommene.“

Von den drei Ihnen in den Mund gelegten Sätzen streichen wir zwei, weil sie unseres Erachtens unverständlich sind: „[Der Mond gehört zur objektiven Realität.] Wenn wir hingeflogen sind, kann seine Rückseite zur Wahrnehmung in unserem Bewußtsein werden. [In dem Moment bildet diese Rückseite das Wahrgenommene.]“

Unter Verzicht auf leere Worte ließen sich die angedeuteten Verhältnisse in unserer Sprache etwa folgendermaßen beschreiben: Der Mond befindet sich als Vorstellung und nachts gegebenenfalls auch als Wahrnehmung in unserem Bewußtsein. Allerdings seine Rückseite nicht; von ihr haben wir *nur* irgendwelche Vorstellungen. Um kontrollieren zu können, ob und inwieweit sie stimmen, fliegen wir hin. Während des Flugs werden unsere Vorstellungen zu Erwartungen oder Antizipationen. Und bei der Landung durchbrechen wir nicht endlich das Tor aus unserem Bewußtsein hinaus in die objektive Realität der Mondrückseite, sondern bewegen uns weiterhin innerhalb des Bewußtseins: Die Antizipationen werden

durch unsere Wahrnehmungen – ~~der~~ Mondrückseite – bestätigt, korrigiert oder widerlegt.

Weder kommt irgendein Wahrgenommenes noch der Mond an sich vor. Wir erfahren ihn *als* Wahrnehmung oder Vorstellung, so daß wir auch nicht über eine Wahrnehmung bzw. Vorstellung *von* ihm bzw. *der* Mondrückseite sprechen können; wir kennen nur die *Wahrnehmung* resp. *Vorstellung Mondrückseite*.

Die „objektive Realität“, können wir dieses Kapitel zusammenfassen, ist eine sehr überzeugende Vorstellung im Bewußtsein. Als solche ist die „objektive Realität“ zwar verständlich, existiert aber nur *innerhalb* des Bewußtseins und *ist* somit keine objektive Realität.

Für diese wäre es erforderlich, daß das, was wir uns vorstellen – und möglicherweise ganz fest glauben –, unabhängig davon auch außerhalb unseres Bewußtseins *existiert*. Aber um das mit guten Argumenten vertreten zu können, müßten sich die beiden Seiten *vergleichen* lassen, das heißt, wir müßten die zweite Seite, die angeblich objektiv-reale, überhaupt erst einmal *finden*.

1.2. Abbildtheorie

Vorstellen läßt sich alles Mögliche; wir können *absichtlich* phantasieren, träumen oder „spinnen“. Als ein wesentliches Kriterium für Wirklichkeit dienen (neben Widerspruchsfreiheit und anderen Forderungen) mit Sicherheit die Wahrnehmungen. Sie liefern uns Material oder Ansatzpunkte für *diejenigen* Vorstellungen, die wir dann ebenfalls als wirklichkeitsnah betrachten, und bilden somit letztlich den Ausgangspunkt auch unserer Überzeugungen.

Schauen wir uns aber an, wie unterschiedlich und teilweise exotisch diese bei den Menschen verschiedener Länder oder Zeiten sind resp. waren, so drängt sich fast zwingend der Schluß auf, daß das Verhältnis zwischen der objektiven Realität und den Wahrnehmungen *zumindest sehr kompliziert sein muß*. Wie anders sollen wir die Vielfalt der Kulturen sonst erklären? Ein und dieselbe objektive Realität – wenn es sie denn gäbe – kann offensichtlich zu den unterschiedlichsten Wahrnehmungen und damit auch Überzeugungen führen.

Von diesem unseres Erachtens starken Einwand lassen sich die meisten Menschen aber gar nicht beirren. Sie gehen einfach davon aus, daß *ihre eigenen* Wahrnehmungen *Abbildungen* (des Wahrgenommenen und damit) der objektiven Realität sind. Natürlich ist ein solches Denken fast allen anderen Kulturen gegenüber ziemlich überheblich: Deren Wahrnehmungen können ja nicht einmal *schlechte* oder *ungenau*e Abbildungen sein, wenn diese Menschen bei der *gleichen objektiven Realität total andere* Überzeugungen vertreten (haben) – aber *unsere stimmen*.

Gewiß, auch *unsere* Abbildungen liefern noch keine *völlige* Übereinstimmung zwischen den Wahrnehmungen und der objektiven Realität; selbst *sie* sind noch ein wenig „unscharf“. Aber mit den exakten Wissenschaften glauben wir, zumindest einen *systematischen Weg* geschaffen zu haben, auf dem immer bessere Übereinstimmungen gefunden werden können. Hierauf beruht nicht zuletzt auch unser Fortschritt.

Der Begriff der Abbildung besitzt zwei unterschiedliche Bedeutungen, und es ist wichtig zu verstehen, daß wir uns stets auf die *schwächere* von beiden beschränken können. In der starken Bedeutung meint Abbildung den *Vorgang*, mittels dessen von einem Urbild der objektiven Realität ein Abbild in unserem Bewußtsein hergestellt wird. Dieser Vorgang führt dann zur Abbildung als *Resultat*.

Wir benötigen nur diese schwächere Bedeutung. *Wie das Resultat zustande kommt* – durch einfaches Hinschauen, Empirie, Intuition, geistige Schau, Teilhabe, Vernunft, eingeborene Ideen oder was auch immer –, muß uns gar nicht interessieren. Wir setzen also lediglich voraus, daß die *objektive Realität als Urbild* fungiert und die irgendwie entstandenen *Wahrnehmungen* sowie *realistischen Vorstellungen* (mehr oder weniger gute) *Abbilder* davon darstellen.

Die Abbildtheorie entspricht folglich einer Medaille mit zwei Seiten. Eine von ihnen besteht im oben angedeuteten Glauben an eine *objektive Realität außerhalb unseres Bewußtseins*. Die andere Seite wird von dem sich daraus zwangsläufig ergebenden Wahrheitsbegriff gebildet:

Wenn eine objektive Realität existiert, die zunächst in den Wahrnehmungen und dann auch in den Vorstellungen abgebildet werden kann und soll, ist es zwingend, Wahrheit als *Adäquation oder Übereinstimmung der Abbilder in unserem Bewußtsein* mit den ihnen *in der objektiven Realität außen vorgegebenen Urbildern* zu verstehen. Das heißt, Wahrnehmungen oder Vorstellungen sind in *dem* Maße adäquat, wie sie der objektiven Realität entsprechen.¹

Ebenso wie jetzt werden wir noch häufig im gleichen Zusammenhang auf Wahrnehmungen *und* Vorstellungen treffen. Der Kür-

¹ Es mag noch zahlreiche weitere Anforderungen an die Wahrheit geben; insbesondere verlangen wir in der Moderne zumeist Konsistenz oder Widerspruchsfreiheit unserer Aussagen. Das erweist sich als überaus wichtig und genügt vielleicht sogar mitunter, zum Beispiel in der Mathematik. Dennoch bleibt es dabei, daß *hinsichtlich der objektiven Realität* nur (der Grad der) Übereinstimmung zählen kann.

ze halber sollen beide als *Objekte* zusammengefaßt werden. Objekte sind also beispielsweise *keine Menschen*, sondern die *Wahrnehmung* bzw. *Vorstellung von Menschen*.

1.3. Kritik der Abbildtheorie

In diesem Teil wird noch deutlicher werden, weshalb wir die Abbildtheorie für sinnlos halten. Intuitiv wehren sich viele Menschen gegen diese häufig als „postmodern“ bezeichnete Einsicht. Sie befürchten, daß mit ihr „alle Dämme brechen“, „anything goes“, das Chaos ausbricht, der „Tod des Subjekts“ droht, keine Wahrheit mehr existiert und so weiter. An Dostojewski erinnernd lautet die Katastrophenmeldung: „Ohne objektive Realität ist alles möglich!“

Wir sagen dagegen: Die Wirklichkeit, in der wir leben und die wir erleben, *ändert sich überhaupt nicht*. Mit der Abbildtheorie und ihren beiden Seiten – objektive Realität sowie Wahrheit als Übereinstimmung – verabschieden wir lediglich einen uns lieb gewordenen, aber völlig leeren und – bezüglich unserer Wirklichkeitserfahrung – konsequenzenlosen Glauben. Dieser „Verlust“ ist noch viel weniger einschneidend, als hätten wir bisher gedacht, im Himalajagebirge lebten Yetis, und würden nun definitiv erfahren, daß sie doch nicht existieren.

Wieso „noch viel weniger einschneidend“? Nach *Asien* kann man reisen; dort sind wir dann vielleicht enttäuscht, keine Yetis zu finden. Aber wo sollen wir nach der objektiven Realität suchen? Wo befindet sich das Außerhalb unseres Bewußtseins? Wir „nehmen“ mit der objektiven Realität also höchstens „etwas weg“, was uns ohnehin *noch nicht begegnet* ist und auch niemals begegnen kann. *Deswegen bleibt alles beim alten*, und es ist sogar unmöglich, überhaupt *etwas wegzunehmen*.

Wenn wir auf den nächsten Seiten einsehen, daß die Abbildtheorie tatsächlich unhaltbar ist – dann *war sie es immer schon*; auch als wir das noch nicht geahnt und an sie geglaubt hatten. *Niemals hat jemand im obigen Sinne abgebildet*; wir haben immer nur *gedacht* – nein: eben *nicht gedacht*, sondern uns *vorge stellt* –, wir würden es tun. Und deswegen wird es insbesondere Wahrheit auch weiterhin geben – *so wie bisher und auch weiterhin ohne (nachprüfbar) Übereinstimmung mit einer objektiven Realität*.

1.3.1. Die Frage nach dem „Sinn von Sein“

Beim aufmerksamen Lesen werden Sie bemerkt haben, daß wir nicht *die Existenz* der objektiven Realität bestreiten. Unsere diesbezügliche Überzeugung ist in Wahrheit noch viel drastischer: *Wir verstehen nicht*, was das Wort „Existenz“ in diesem Falle überhaupt *bedeuten* soll. Die „Frage“ nach der Wirklichkeit der objektiven Realität ist also auch nicht *unentscheidbar*, weil vielleicht zu schwierig oder uns Menschen unangemessen. *Sie ist gar keine Frage*, solange unverständlich bleibt, was das Wort „Wirklichkeit“ in diesem Zusammenhang bedeuten soll.

Betrachten wir den Baum vor unserem Fenster. Da er eine Wahrnehmung ist, können wir nicht ernstlich daran zweifeln, daß es ihn gibt. Er *existiert, ist* oder ist (in) *Wirklichkeit*. Diese Bejahungen drücken aus, daß wir den Baum sehen, riechen, angreifen oder eventuell auch hören können, daß wir seine Früchte genießen oder Blätter zählen und uns schmerzlich an ihm stoßen können sowie vieles andere mehr. Aber alles hier Aufgezählte oder weiterhin Aufzählbare sind im Sinne unserer obigen Überlegungen doch wiederum *Wahrnehmungen*, sind nur *Erweiterungen der ursprünglichen Wahrnehmung Baum*. Die Bedeutung von „es gibt“, „ist“ oder „existiert“ besteht also darin, aufgrund der *aktualen* Wahrnehmungen (im Bewußtsein) *potentielle* Wahrnehmungen voraus-sagen oder antizipieren und gegebenenfalls bestätigen zu können. (Sie erinnern sich an die Rückseite des Mondes.)

Nochmals ausführlicher an einem anderen Beispiel formuliert: Wir haben *aktuale* Wahrnehmungen; beispielsweise die vielen Menschen, die sich nach einem Fußballspiel in Richtung Parkplatz bewegen. In der fremden Umgebung versuchen wir, uns zu orientieren, indem wir unsere Wahrnehmungen durch Vorstellungen in einen größeren Raum hinein extrapolieren. Hinter diesem kleinen Haus da vorn müßte rechts unser Auto stehen. Noch sind das nur Vorstellungen. Derartige Antizipationen können sowohl Erwartungen als auch Befürchtungen sein. Wenn wir um die Hausecke kommen, schlägt unsere antizipative Vorstellung hoffentlich in die *erwartete* Wahrnehmung um. Tut sie es nicht, wurde entweder das Auto gestohlen oder wir haben uns im Weg vertan.

Wir bleiben – natürlich – stets innerhalb unseres Bewußtseins. Dort, wo wir bisher vielleicht glaubten, vor der objektiven Realität zu stehen, treten wir nicht aus unserem Bewußtsein heraus, sondern unsere antizipativen Vorstellungen werden durch Wahrnehmungen bestätigt, korrigiert oder widerlegt.¹ Wir ersetzen also das angebliche *räumliche Nebeneinander von Bewußtsein und objektiver Realität* durch das *zeitliche Nacheinander von Antizipationen und Wahrnehmungen*.

Die Wahrnehmung des Autos, könnten wir weiterkonstruieren, führt beispielsweise zur nächsten Antizipation: Wenn wir den Zündschlüssel nach rechts drehen, müßte der Wagen anspringen. Auf diese Weise ließe sich unsere Geschichte beliebig lange fortsetzen.

Auf dem entsprechenden Weg – . . . → allgemeine Wahrnehmungen → allgemeine Vorstellungen → antizipative Vorstellungen → bestätigende oder widerlegende Wahrnehmungen → allgemeine Wahrnehmungen → . . . – kommen wir natürlich niemals aus unserem Bewußtsein heraus; weder ist dies nötig noch möglich.

Wir haben soeben erklärt, was „sein“ oder „existieren“ *innerhalb des Bewußtseins* bedeuten. Wer behauptet, daß auch die objektive Realität *außerhalb des Bewußtseins* sein_a oder existieren_a würde, benutzt *völlig andere* Begriffe. (Unser Index soll das verdeutlichen.) Er kann sich nicht auf Wahrnehmungen berufen – wie wir es tun –, bevor deren angeblicher Zusammenhang mit der objektiven Realität und ihrer Existenz_a aufgezeigt ist. Er hat, mit anderen Worten, die Heideggersche Frage nach dem „Sinn von Sein_a“ zu beantworten.

Wahrnehmungen helfen an dieser Stelle absolut nicht weiter. *Sehen* zum Beispiel können wir die objektive Realität nicht, denn

¹ Sicherlich ist diese Aufzählung bei weitem nicht vollständig. Antizipationen können auch – über alles Vorstellbare hinaus – „gesprengt“ werden. Dies finden wir insbesondere bei Grenzerfahrungen körperlicher, künstlerischer, mythischer oder religiöser Art.

eine *gesehene* „objektive Realität“ ist (bereits) keine objektive Realität, sondern eine (in diesem Falle visuelle) Wahrnehmung.

Wir behaupten also nicht: „Es gibt_a keine objektive Realität“. Denn das ist gar keine *Aussage*, die man annehmen oder bestreiten könnte, sondern nur eine *sinnleere Wortkombination*, solange „es gibt_a“ absolut unverständlich bleibt.

Das Problem an dieser Wortkombination ist also nicht die *objektive Realität*, sondern der *Nicht-Sinn von Sein_a*; Sein_a ist kein Begriff. Wir können uns alles Mögliche als angebliche objektive Realität *vorstellen*; den Mond und Autos, das Nichts oder das Sein, Atome oder das Eine, Gott und die Welt. Aber wir vermögen absolut nicht zu sagen, worin die *Existenz_a* dieses Vorgestellten bestehen soll, denn *dafür* genügen weder bloße Vorstellungen noch emphatische Verstärkungen wie „*ganz sehr wirkliche Existenz_a*“ oder was auch immer in diesem Zusammenhang alles geredet werden mag.

Die entscheidenden Fragen besitzen, mit anderen Worten, nicht die Form: „Hat es einen *Urknall* gegeben_a?“, sondern: „Was meinen wir damit, daß es einen *Urknall* *gegeben_a* haben soll?“ Der *Urknall* stellt hierbei das geringere Problem dar. Er ist eine Vorstellung in unserem Bewußtsein, über die es viele dicke Bücher gibt; in einigen von ihnen werden die ersten Sekundenbruchteile nach dem *Urknall* minutiös beschrieben. Wer ihn als evolutive Tatsache außerhalb unseres Bewußtseins glauben möchte, weiß also nicht *zu wenig vom Urknall*, sondern *absolut nichts über den Sinn von seinem Sein_a*.

1.3.2. *Wahrheit als leere Behauptung*

Die „Wahrheit“ der Abbildtheorie könnte höchstens eine zufällige sein, die als Wahrheit „ewig“ unerkennbar bleiben müßte. Sie ist stets nur eine leere Behauptung, weil sie in der Übereinstimmung des „Abbildes“ im Bewußtsein mit dem angeblichen Urbild in der objektiven Realität besteht. Um diese Übereinstimmung feststellen oder bestreiten zu können, müßten uns jedoch *beide* Bilder gegeben sein. Aber *als Teil der objektiven Realität* ist uns das Urbild

niemals gegeben, denn Gegeben-Sein bedeutet, sich *innerhalb* des Bewußtseins zu befinden, das heißt bereits zum angeblichen „Abbild“ geworden zu sein. Aber ein „Abbild“, das nicht als Abbild verstanden werden kann, hört natürlich auf, ein *Abbild* oder auch nur ein *Bild* zu sein; es ist ein Objekt, eine Wahrnehmung oder Vorstellung – ohne „von . . .“.

Lax ausgedrückt könnten wir sagen: Die Abbildtheorie behauptet, wir würden stets *doppelt* sehen (hören, tasten und so weiter), nämlich *ein Urbild und sein Abbild* – im *Nebeneinander von objektiver Realität und Bewußtsein*. Dann vergleichen wir das Abbild mit dem Urbild und sind entweder bereits zufrieden – das Abbild ist wahr, weil es mit dem Urbild hinreichend gut übereinstimmt –, oder wir müssen das Abbild noch korrigieren. Aber keiner von uns hat dergleichen je getan.

Daran erkennen wir auch nochmals aus einem anderen Blickwinkel, wie *inkonsistent* die Abbildtheorie in Wirklichkeit ist: Einerseits benötigen wir *Ur- und Abbilder*, weil in deren Übereinstimmung angeblich die Wahrheit besteht. Andererseits erhebt sich natürlich die Frage, wozu wir eigentlich *Abbilder* brauchen sollen, wenn uns die *Urbilder selbst gegeben sind*?

Die Abbildtheorie entstand im antiken Griechenland auf der Grundlage eines Weltbilds, das vom „Gott der Philosophen“ beherrscht wurde. Er, der *Nous*, ruht über der objektiven Realität (die damals noch nicht so hieß) und ist ewiges Schauen. *Er allein* „sieht doppelt“, das heißt, *nur ihm* sind sowohl die Urbilder *außerhalb der menschlichen Bewußtseine* als auch deren Abbilder *in ihnen* gegeben. Aus *seiner* Sicht wird die traditionelle Wahrheitsdefinition sinnvoll, denn er kann beurteilen: „Max sieht es richtig, Moritz täuscht sich.“

Mit diesem „Gott der Philosophen“ werden die meisten von uns *vordergründig* nichts mehr anfangen können; er gehört einer vergangenen Kultur an. Aber wer sich Wahrheit im Sinne der Abbildtheorie vorstellt, setzt nicht nur den „Gott der Philosophen“, sondern auch einen „heißen Draht“ zu ihm voraus – unabhängig davon, ob er das selbst glaubt oder nicht.

Wir dürfen uns nicht einbilden, das mythische Weltbild überwunden zu haben. Es wirkt umso stärker auf uns, je weniger wir davon wissen und verstehen, je stärker wir es ignorieren.

1.3.3. *Wirklichkeit und Bewußtsein*

Selbst rein sprachlich haben wir uns längst daran gewöhnt: Das Objektive (der objektiven Realität) ist wirklich, und dem Subjektiven hängt zumeist der Hauch des Beliebigen, Eingebildeten, Irrtümlichen oder Belanglosen an. „Über Geschmack kann man streiten“, und Gefühle zählen nicht. Es ist stets das (in einem wertenden Sinne) *nur* Subjektive – gemessen am non plus ultra des Objektiven.

Dabei würde ein kurzes Nachdenken genügen, um uns zu vergewissern, daß *exakt das Gegenteil* der Fall ist: Zahnschmerzen sind offensichtlich „nur“ subjektiv – und dennoch sehr wirklich. Alle Freuden oder Traurigkeiten, Hoffnungen und Ängste, alle religiösen oder Liebeserfahrungen sind *zugleich* „nur“ subjektiv und ganz wirklich. Das angeblich „nur“ Subjektive *ist* das Wirkliche, und das Objektive – nichts.

In keinem der soeben aufgezählten Fälle kämen wir wohl auf die Idee, es könnte eine objektive Realität dahinterstecken, ein objektiver Schmerz zum Beispiel, wir hätten leider „zu ihm hingeschaut“ oder „-gefühlt“, und deswegen tut es uns nun weh. Dieser Gedanke ist offensichtlich absurd.

Aber exakt die entsprechenden Überlegungen stellen die Abbildtheoretiker bei unserem Baum-Beispiel wie selbstverständlich an: „Wir haben zu dem objektiven Baum hingeschaut und gelangen somit zur Wahrnehmung als einem mehr oder weniger guten Abbild dieses Ur-Baumes.“ Oben haben wir zeigen wollen, daß das falsch sein *muß*. Aber wo soll hier eigentlich ein Fehler stecken? Es sind sogar mindestens zwei:

Zunächst ist der einzige wirklich vorkommende Baum eine *Wahrnehmung*, ist dieser Baum *als* Wahrnehmung. „Wahrnehmungen *des*“ oder auch nur „*eines* Baumes“ gibt es nicht, denn

dies würde voraussetzen, daß noch irgendein ominöser Baum *außerhalb* unserer Wahrnehmungen existierte_a. Die obige Formulierung der Abbildtheoretiker: „Wir haben *zu dem objektiven Baum* hingeschaut“, war also schlichtweg unsinnig: Das kann keiner tun, weil wir gar nicht wüßten, *wohin* wir dabei schauen sollten. „*Wo*“ „*ist*“ denn angeblich „*der objektive Baum*“? „Dort!“ „Nein; dort ist die *Wahrnehmung Baum*; der Baum *als Wahrnehmung* und *nicht als Wahrgenommener*.“

Wieso kann uns ein und derselbe Gedanke, den wir im Falle des Schmerzes für schlechthin absurd halten, beim Baum so perfekt überzeugen? Die wesentliche Antwort lautet sicherlich, daß wir unsere Baum-Wahrnehmung mit anderen teilen, während der Schmerz allein der unsrige bleibt. Wir möchten *verstehen*, weshalb auch unsere Mitmenschen über die Baum-Wahrnehmung verfügen, und denken uns dafür eine einleuchtende Begründung aus.

Diese besteht in der angeblichen Existenz_a eines objektiven Ur-Baumes, den alle, die „hinschauen“, sehen. Das ist aber keine *objektive Realität*, sondern lediglich die *Behauptung* einer solchen, und wie alle anderen Behauptungen auch gehört sie unserem Bewußtsein an. Wir haben eine Baum-Wahrnehmung und stellen uns dahinter eine objektive Realität vor, den wahrgenommenen Baum.

Der zweite Fehler besteht also darin, daß wir *die objektive Realität außerhalb unseres Bewußtseins* mit einer *Überzeugung innerhalb desselben* verwechselt haben. Natürlich wissen wir nun keine Antwort mehr auf die Frage, wieso unsere Mitmenschen wohl die Baum-Wahrnehmung, aber nicht den Schmerz mit uns teilen.

Aber was heißt hier „keine Antwort *mehr*“? *Wissen* taten wir es auch vorher nicht, denn dafür genügen keine leeren Worte. *Es war stets und ist immer noch völlig unklar*, wieso *Schmerzen subjektiv* und *Bäume* – nicht objektiv, sondern – *interpersonal* sind. Wir kommen auf diese Fragen im Kapitel 4.3. ausführlich zurück und möchten sie dort befriedigend beantworten.

Selbst *wenn* wir also sinnvoll sagen könnten, *es gäbe_a keine objektive Realität*, würden wir uns damit nicht selbst die *Wirklichkeit*

wegnehmen, sondern lediglich eine *Überzeugung oder einen philosophischen Glauben*. *Erschüttert* wird durch unsere Überlegungen lediglich dieses *leere Bekenntnis*. Natürlich hat das weitreichende Konsequenzen; andernfalls könnten – und *sollten* – wir uns unsere Mühe sparen.

Diese Konsequenzen bestehen zum einen unmittelbar in der Einsicht, daß unser heutiges Wissen ebensowenig einer objektiven Realität entspricht wie dasjenige jeder anderen Kultur. Alle selbstgerechten Bestätigungen der eigenen Weltsicht entfallen als null und nichtig, so daß sich die Möglichkeiten für *echte Toleranz* und eine *Befreiung des Denkens* eröffnen.

Zum anderen können wir überhaupt nicht absehen, welche *falschen und vielleicht haarsträubenden bis tödlichen Schlußfolgerungen* wir – immer logisch korrekt – aus der unverständenen und unverständlichen Voraussetzung einer objektiven Realität ziehen; in der Wissenschaft oder Liebe, im Alltag und Glauben.

1.3.4. *Physikalische Erklärung des Sehens*

Aber haben wir in der Schule mit der physikalischen Erklärung des Sehens nicht alle ein sehr verständliches konkretes Beispiel für das Abbilden von vorgegebenen Urbildern kennengelernt? Nein; das haben wir nicht!

Unser Lehrer erzählte damals sinngemäß folgendes: Das Sonnenlicht fällt auf den Baum vor unserem Fenster, wird zum Teil reflektiert, und ein Bruchteil davon trifft unsere Pupille. Diese wirkt wie eine Sammellinse und erzeugt ein verkleinertes kopfstehendes Bild des Baumes auf der Netzhaut unserer Augen.

Das ist alles richtig; wäre es nicht so, könnten wir mittels derartiger Theorien keine Brillen, Fernrohre und Mikroskope bauen. Diese physikalische Theorie des Sehens *stimmt natürlich*, nur hat sie nicht das Geringste mit unserer Thematik zu tun und erklärt somit auch nicht das *Sehen*, sondern zeigt lediglich eine dafür *notwendige Voraussetzung* auf.

Unser Physiklehrer hat damals erklärt, wie der Baum *von jenseits des Weges in unsere Augenhöhlen* gelangt. Unsere Fragestel-

lung bezieht sich aber nicht auf die räumlichen Verhältnisse rund um und in unserem Kopf. Wir wollten vielmehr wissen, wie ein angeblicher Ur-Baum *von außerhalb des Bewußtseins in dasselbe* kommen soll. Es ging uns um den Übergang *von der objektiven Realität in das Bewußtsein* und nicht um denjenigen *von außerhalb der Augenhöhlen in diese* hinein. Letzteres stellt ebenfalls ein „Ab-bilden“ dar; aber es ist nicht *unser* Abbilden, sondern entspricht demjenigen des *Photoapparats*. Er verdoppelt ebenso wie unsere Augen es tun, aber beide „Bilder“ – Original und Kopie – sind Wahrnehmungen innerhalb unseres Bewußtseins und können dort miteinander verglichen werden.

Alle Erklärungen des Lehrers beginnen bereits bei dem *Baum als Objekt* und spielen sich vollständig *innerhalb* des Bewußtseins ab; andernfalls *wären* es auch keine Erklärungen. Es ist widersprüchlich und deshalb unmöglich, eine *Erklärung* im *prinzipiell Unverständlichen* – beim objektiv existierenden_a Ur-Baum – ansetzen zu wollen. Der Lehrer holte uns bei dem großen Baum ab – zwar noch jenseits des Weges, aber *bereits im Bewußtsein* – und erklärte, wie er verkleinert auf die Netzhaut gelangt – ebenfalls *im Bewußtsein*.

Beim Augenarzt werden *diese beiden Wahrnehmungen* – der große und der kleine Baum – miteinander verglichen, und wir bekommen eine Brille, falls sie nicht hinreichend gut miteinander übereinstimmen. *Das* konnte unser Lehrer eventuell sehr gut erklären; zum Thema dieses Buches aber hat er wahrscheinlich wenig beigetragen.

1.3.5. Projektionen und Hinterwelten

Immer wenn wir unsere Objekte als Abbilder von Urbildern deuten und somit überzeugt sind, diese Dinge existierten_a außerhalb unseres Bewußtseins und unabhängig von ihm, *projizieren wir sie in Wirklichkeit aus unserem Bewußtsein nach außen*. Was wir als Urbilder glauben, sind in Wahrheit Projektionen.

Genau das hat Ludwig Feuerbach bei seiner Religionskritik bemerkt und sich dementsprechend über die Naivität vieler Chri-

sten gewundert: „Merken die denn gar nicht, daß der Gott der Europäer weiß ist, der der Afrikaner schwarz und so weiter? Nicht hat *Gott die Menschen nach seinem Ebenbild*, sondern *die Menschen haben Gott nach ihrem Ebenbild* geschaffen. Sie besitzen die Vorstellung eines weißen beziehungsweise schwarzen Gottes und glauben ganz fest an ihn, das heißt, sie sind überzeugt, daß er unabhängig von ihrem Glauben und somit objektiv existiert.“

Das ist für Feuerbach das Paradebeispiel einer Projektion: Eine *subjektive Überzeugung* wird *irrtümlich* als *sekundäres Abbild* mißverstanden und somit ein *angeblich primäres Urbild* erfunden – in das Außerhalb des Bewußtseins projiziert. Feuerbach hat natürlich Recht; ein solcher Gott *ist* eine bloße Projektion, eine erfundene Hinterwelt. Wer (an) ihn glaubt, hält lediglich die eigenen Überzeugungen für richtig.

Was Feuerbach freilich übersehen hat, ist, daß seine am Beispiel Gottes gefundene richtige Erkenntnis – *angebliche Urbilder sind in Wahrheit Projektionen* – nicht an diesen konkreten Fall gebunden bleibt, sondern für *jegliche objektive Realität* gilt. Diese ist *nie erkannt*, vielmehr *stets projiziert*. *Alles*, was wir uns als außerhalb des Bewußtseins befindlich vorstellen, möge es nun „Materie“ oder „Welt“, „Evolution“ oder „Schöpfung“, „Gott“ oder eben „objektive Realität“ heißen, ist das *Resultat einer Projektion und stellt folglich stets eine Hinterwelt dar*.

Hinterwelten entsprechen nicht einmal den weißen Flecken auf der Landkarte, denn bei diesen *wissen wir ja zumindest, wo wir sie suchen oder wie wir sie erreichen können*. Hinterwelten sind weiße Flecken oder black boxes im *Nirgendwo*.

Einerseits gehören dazu auch die Psychen, die wir mit den Körpern von Menschen und verschiedenen Tieren in Zusammenhang bringen. Wer an derartigen Individuen festhält, glaubt Hinterwelten; er projiziert seine Überzeugungen in deren Körper und behauptet dann skurrilerweise trotzdem, „natürlich“ nicht wissen zu können, was sich in diesen Psychen befindet – die er selbst hervorgebracht hat.

Andererseits behaupten wir keineswegs, daß zum Beispiel Physiker bei ihrer Materie über Hinterwelten sprechen. Vielmehr

gilt es zu verstehen, daß sie, wie alle anderen Menschen auch, höchstens *das erforschen* und *erforschen können*, was sich *in* ihrem Bewußtsein befindet.

Die Materie bildet also nicht von vornherein eine Hinterwelt, sondern könnte definiert werden als *Gegenstand der exakten Naturwissenschaften*. Dann kann sie aber keine objektive Realität sein; *nur als solche* würde sie eine Hinterwelt darstellen.

1.3.6. Interpersonalität

Materie im Bewußtsein? Kann das stimmen? Entweder wir bleiben bei der Überzeugung, die wahrscheinlich die meisten Leser bisher geteilt haben, die *Materie sei objektive Realität*. Dann ist das Thema für uns beendet, denn wir sind nicht bereit, über Hinterwelten zu fabulieren; über materielle ebensowenig wie über göttliche. Oder wir verstehen unter Materie den Gegenstand der Naturwissenschaften, das heißt unsere diesbezüglichen Vorstellungen und Überzeugungen, Ahnungen, Erwartungen und Befürchtungen.

Zu letzteren: Explodierten Atombomben nicht *innerhalb* des Bewußtseins, würden wir nichts davon merken; es wäre uns nicht *gleichgültig*, sondern *unbekannt*. „Objektive Schmerzen“ tun nicht weh. Die Materie bildet lediglich ein Paradebeispiel dafür, daß wir uns über viele Dinge sehr gut verständigen können; weiterhin ließen sich insbesondere die mathematischen Objekte anführen und natürlich zahlreiche Angelegenheiten des Alltags.

Ich komme mit meinen Überlegungen und Vorstellungen prinzipiell nicht aus dem eigenen Bewußtsein heraus; Entsprechendes gilt natürlich auch für Sie.

Wären wir Individuen, ergäbe sich daraus freilich ein riesenproblem; wir müßten die vielen Übereinstimmungen zwischen den Psycheninhalten erklären, die wegen deren Trennung voneinander „eigentlich“ gar nicht sein dürften. Als „Lösung“ fiel uns dann vielleicht auch nur das Abbildmodell mit seiner objektiven Realität ein. Unseres Erachtens wäre das aber lediglich die *Wiedergutmachung für die falsche Ausgangsannahme, wir seien Individuen*.

Wenn unsere Bewußtseine dagegen alle aus einem *gemeinsamen Ursprung* hervorgehen, sind nicht ihre *Übereinstimmungen*, sondern ihre *Unterschiede* erklärungsbedürftig. Das Bewußtsein ist von sich aus *interpersonal*, so daß wir keine objektive Realität mehr benötigen, um ein Scheinproblem zu lösen.

Gegenwärtig genügen diese Andeutungen, auf die wir im vierten Teil zurückkommen, denn vorerst gilt es lediglich einzusehen, daß die gemeinsame Abbildung einer angeblichen objektiven Realität einen nicht nur *unzureichenden*, sondern möglicherweise auch *unnötigen* Erklärungsversuch der Interpersonalität darstellt; auch wenn wir bisher fest daran geglaubt haben.

1.4. Konsequenzen der Kritik

„Ohne Abbildtheorie wissen wir nicht mehr, was Wahrheit ist.“
Nein: Wir wußten es auch *bisher* nicht und haben lediglich das Problem übersehen. Verschiedentlich wird nun das Kind mit dem Bade ausgeschüttet und mit der Abbildtheorie auch gleich der Wahrheitsbegriff verabschiedet. Aber das könnte voreilig sein: Wir haben die „historische“ Chance und vor allem *Aufgabe*, neu zu überlegen, *was Wahrheit ist* und in Wirklichkeit auch *immer schon war* – unabhängig von unseren diesbezüglichen Annahmen.

Solange wir die Wahrheit ausschließlich an einer Stelle suchen, wo sie – ohne objektive Realität – *prinzipiell nicht zu finden ist, kann es für uns gar keine Wahrheit geben*. Es könnte sich aber möglicherweise nicht nur als sinnlos, sondern sogar als tödlich erweisen, wenn wir die Wahrheit durch Effektivität, Gewinn, Angebot, Funktionstüchtigkeit, Mehrheitsentscheidung oder ähnliches ersetzen – und allmählich damit verwechseln.

Das ist jedoch nur eine der Konsequenzen, die sich aus unserem Verzicht auf die objektive Realität ergeben. Letztere dient häufig auch als Zaubermantel für die „Lösung“ *philosophischer* Probleme, denn aus einer *falschen Prämisse* läßt sich bekanntlich *jede beliebige Schlußfolgerung* logisch sauber ableiten.¹ Einige weitere Konsequenzen unseres Versuches, auf derartige „philosophische Kaninchen“ zu verzichten, schauen wir uns im vorliegenden Abschnitt an.

1.4.1. Bewußtsein und Gehirn

Heute ist der Gedanke weit verbreitet, das Gehirn bringe unser Bewußtsein hervor. Er rührt nicht zuletzt von den großen Fortschritten der Neurowissenschaften her. Diese haben bereits sehr viel von

¹ Die Implikation $p \rightarrow q$ ist immer wahr, wenn ihr Vorderglied p falsch ist.

unserem Gehirn oder Zentralnervensystem erforscht, während sich das Bewußtsein jeglicher wissenschaftlichen Untersuchung entzieht. Aber vielleicht, denken wohl viele Abbildtheoretiker, ist diese Untersuchung auch gar nicht notwendig, denn sofern wir *alles über das Gehirn als den Produzenten* des Bewußtseins wissen, kann uns auch nicht mehr viel an der Erkenntnis des Bewußtseins selbst fehlen.

Wir müssen wohl kaum noch erwähnen, daß unsere Überzeugung dem diametral entgegensteht. Der soeben angedeutete, ungewein populäre Ansatz sieht im Gehirn notwendigerweise ein Stück der objektiven Realität. Als solches *kann* es prinzipiell nicht verstanden werden. Konkretisieren wir unsere allgemeine Kritik für diesen Spezialfall.

Wir kennen unser Gehirn – wie alle anderen Dinge auch – nur als Objekt. Allein in dieser Form kann es uns gegeben sein. Das Gehirn befindet sich *im* Bewußtsein oder besser: wird *durch dieses hervorgebracht*. Es ist also genau umgekehrt, wie uns zumeist weisgemacht werden soll: Das Gehirn ist exakt *so* das Produkt des Bewußtseins, *wie dies für alle anderen Objekte auch gilt. Ohne Bewußtsein weder Wahrnehmungen noch Vorstellungen – und damit auch kein Gehirn.*

Hingegen ist das *Bewußtsein auch ohne Gehirn* möglich. Jetzt dürfen wir nicht an Gespenster, Geister oder körperlose Seelen und dergleichen denken, denn auch diese werden im allgemeinen als Teil der objektiven Realität – oder in diesem Falle vielleicht besser: „Spiritualität“ – vorgestellt und bilden somit für uns kein Thema. Wir meinen vielmehr ganz simpel ein Bewußtsein, in dem (noch) kein Gehirn vorkommt oder vorkommen *kann*, weil der sprachliche Zugang (noch) nicht besteht oder die entsprechende Kultur nichts von Gehirnen weiß.

„Nein; wenn ich Ihnen vielleicht ins Wort fallen darf; natürlich können wir von unserem Gehirn nur in dem oder durch das Bewußtsein *erfahren*. Das ist trivial, und deswegen schreibt man kein Buch. Es gibt selbstverständlich Kinder, die absolut noch nichts von ihrem Gehirn *wissen*. Aber völlig unabhängig davon müssen

sie es bereits *haben*, denn sonst hätten sie auch kein *Bewußtsein* und könnten somit niemals etwas von ihrem Gehirn erfahren. Diesen Unterschied zwischen ‚*davon wissen*‘ und ‚*es haben*‘ übersehen Sie kontinuierlich.“

Auf der einen Seite verstehe ich diese Ihre Argumentation nicht, weil sie – mit Verlaub – begrifflich unsauber ist: Was meinen Sie mit „ein Gehirn *haben_a*“? Das *Gehirn* stellt wiederum kein Problem dar; das ist verständlich. Aber erst, wenn ich auch den Sinn von diesem „*haben_a*“ wüßte, könnte ich Ihre Überlegungen nachvollziehen und Ihnen gegebenenfalls auch zustimmen. Bisher weiß ich aber nicht, was Sie gesagt haben, und bin überzeugt, daß die Floskel „ein Gehirn *haben_a*“ ein sinnleeres Wort enthält – so daß Sie mit ihr *nichts* gesagt haben.

Auf der anderen Seite wirkt Ihre Argumentation aber trotzdem sehr überzeugend, und die wenigsten Leser würden Ihnen wohl widersprechen wollen. Wie sind zwei solch unterschiedliche Seiten möglich?

Jeder Gedankengang setzt einen bestimmten Horizont voraus; denken wir zur Veranschaulichung an das Fachgespräch der Ärzte bei einer Visite. Wer den Horizont nicht kennt (Patient), kann den Überlegungen gar nicht folgen; für ihn sind es nur zusammenhanglose Worte. *Verstehen* wir dagegen den Horizont, *glauben* ihn aber nicht (chinesische Heilkunst resp. Schulmedizin), so ist der Gedankengang zwar nachvollziehbar; wir staunen jedoch darüber, wie ein vernünftiger Mensch so abstrus denken kann. Nur für denjenigen, der den Horizont (kennt und) glaubt (Schulmedizin resp. chinesische Heilkunst), werden die Überlegungen *sinnvoll und richtig*.

Jeder alleinstehende Horizont *zwingt* zu einem ganz bestimmten, theoriegeleiteten Denken in seinem Sinne. Aber *ohne* alle Horizonte könnten wir nicht freier und weiter denken – sondern gar nicht. Das heißt: Kennen wir zu unserem jeweiligen Horizont *keine Alternative*, dann erweist sich der Gedankengang nicht nur als sinnvoll und richtig, sondern zusätzlich sogar noch als *zwingend oder denknotwendig* – und damit *natürlich als „wahr“*: „Wie soll es denn sonst sein? Weißt Du vielleicht noch eine andere Erklärung oder Begründung?“ Aber Denknotwendigkeit beweist keine Wahr-

heit, sondern mangelnde Phantasie – hinsichtlich anderer Horizonte.

Zusammengefaßt lautet unsere Antwort auf Ihr Plädoyer also: Die Überlegung, daß es ohne Gehirn auch kein Bewußtsein geben könne, bezieht ihre Stringenz und „Unwiderlegbarkeit“ daraus, daß wir hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen Gehirn und Bewußtsein *nur eine einzige Theorie kennen* und diese unser Denken entsprechend leitet. Sie bildet den Horizont Ihrer obigen Argumentation, und *innerhalb dieses Horizonts* widersprechen wir auch gar nicht.

Aber der *ganze Horizont*, das heißt, nicht zuletzt *der unverständliche Glaube an eine objektive Realität* (insbesondere des Gehirns) soll durch eine vernünftige Alternative ersetzt werden, damit wir das Resultat unseres Denkwangs nicht länger als Wahrheit betrachten (müssen).

1.4.2. *Radikaler als der Radikale Konstruktivismus*

Spätestens an dieser Stelle sollte deutlich geworden sein, daß unsere Überlegungen nicht der Schublade „Radikaler Konstruktivismus“ entstammen – *weil sie viel radikaler sind*.

Schauen wir uns – bei geöffneter Schädeldecke – die Signale an, die beispielsweise vom Sehnerv an das Gehirn geleitet werden, so wird deutlich, daß in ihnen keine Bilder verschlüsselt sein können. Vielmehr handelt es sich um Impulse, die denjenigen, die vom Ohr, von den Fingerspitzen, der Nase oder Zunge kommen, *völlig analog sind*. Unsere intuitive Überzeugung, *von den Sinnesorganen müßten ihnen entsprechende Signale kommen*, ist also nachweislich falsch; die Sinnesorgane melden dem Gehirn *völlig unspezifische oder neutrale Impulse*.

Die Radikalen Konstruktivisten (etwa um Gerhard Roth) schließen daraus – *mit uns* –, daß die Bilder, Töne oder Gerüche demzufolge keine Abbildungen einer objektiven Realität sein können. Vielmehr handelt es sich ihres Erachtens bei dem, was wir als objektive Realität zu erleben *glauben*, – *entgegen unserer Überzeugung* – um Konstruktionen des *Gehirns*. Als Auslöser, Input

oder Störungen dienen ihm dabei die inhaltsschwachen Eingangssignale unseres sensiblen Nervensystems. Alles, was beispielsweise von den *Augen* gemeldet wird, *sind* zwar keine Bilder, *führt* aber zu ihnen.

Die neurologische Erkenntnis, daß unser sensibles Nervensystem offensichtlich *nicht das weiterleitet, was gemäß dem Glauben an eine objektive Realität bei den Sinnesorganen ankommen müßte*, paßt natürlich auch in unseren Ansatz. Der Radikale Konstruktivismus deutet dieses Wissen aber *nicht konsequent genug*:

Die Welt ist keine *Abbildung*, sondern eine *Konstruktion*; soweit sind wir uns einig. Aber das muß *unseres Erachtens* für die *gesamte Welt einschließlich aller Gehirne* gelten. Daß unser *Gehirn* angeblich die „restliche“ Welt konstruiert, könnten wir doch nur wissen, wenn zumindest *das Gehirn durch Abbildung* erkannt würde. Und wieso soll beim *ihm das* geschehen können, was der Radikale Konstruktivismus – mit Recht – *stets als unmöglich aufzeigt*? Und was tut ein Gehirn *mit den anderen Gehirnen*; bildet es diese ab, oder konstruiert es sie?

Wir lassen den Radikalen Konstruktivismus also hinter uns, weil er inkonsequent ist, und versuchen, den ihm noch fehlenden, aber entscheidenden Schritt weiterzugehen. Für den Radikalen Konstruktivismus gibt es noch *ein wenig objektive Realität, nämlich die Gehirne*. Diese bilden wir *ihm zufolge* hinreichend adäquat ab – wie auch immer das geschehen soll. Ausgehend von einem solchen objektiv-realen Fundament – dem Konstrukteur – läßt sich die gesamte „restliche“ Welt dann trefflich als Konstruktion beschreiben.

Wir wissen (leider) kein Fundament, weil wir die Gehirne konsequent als integralen Teil der konstruierten Welt verstehen. *Alles Gewußte* ist konstruiert, und ein *konstruierter Konstrukteur* ist in sich widersprüchlich.

1.4.3. Solipsismus

Wenn wir hinter *keiner* Wahrnehmung oder Vorstellung eine Hinterwelt suchen dürfen, führt dies *scheinbar zwingend* zu einer Konsequenz, die ebenso wie das Verhältnis zwischen Gehirn und Bewußtsein unserem gesunden Menschenverstand diametral entgegensteht. Diese Konsequenz ist der Solipsismus. Was verstehen wir darunter?

Dort läuft Max den Weg entlang. Aber was heißt hier „Max“? Mit diesem Namen bezeichnen wir (wie oben beim Baum) den Körper *als* Wahrnehmung, aber keine Wahrnehmung *von* irgendeinem – jenseits der Wahrnehmung befindlichen – Max. Dieser wäre doch schon wieder eine Hinterwelt oder Projektion. Max ist offensichtlich *nur* der Körper, und es handelt sich nicht um den Körper *von* Max. Dieser Körper mit dem Namen „Max“ ist ein Objekt in meinem Bewußtsein – und somit von diesem *erzeugt*: *Ohne mein Bewußtsein würde Max ebensowenig existieren wie mein Gehirn!*¹

Das ist traurig; nicht für Max, denn der weiß nichts davon, sondern für *mich*: Es bedeutet nämlich, daß *nichts außerhalb meines Bewußtseins existiert*. *Ich bin total allein* (solus); *eingesperrt in mein eigenes Bewußtsein*. Wenn ich glaube, mit Max zu sprechen, führe ich Selbstgespräche. Bilde ich mir ein, Max sähe den Baum vor meinem Fenster ebenfalls und bestätigte mich in dessen Existenz, gebe ich nur mir selbst Recht.

Für wen schreibe ich eigentlich dieses Buch, wenn es *Sie* gar nicht *gibt* und geben *kann*? Entweder sind Sie eine *Vorstellung nur in meinem Bewußtsein* oder eine *projizierte Hinterwelt außerhalb desselben*. Ich schreibe dieses Buch also, um mir ausmalen zu können, wie die *Vorstellung* Leser – hinter der kein wirklicher Leser steht – mein Buch liest. Wirklich traurig!

Alles, was wir wissen – Unsinn: was *ich* weiß –, befindet sich in meinem Bewußtsein. Der Sprung aus ihm heraus kann niemals gerechtfertigt werden. Verzichte ich also darauf, ist der Solipsismus

¹ Wir wechseln zur ersten Person Singular; der Solipsismus läßt sich so einfacher darstellen.

die zwingende Konsequenz; *es gibt nur mich mit meinem Bewußtsein*.

Vor diesem Schluß scheut das traditionelle Denken zurück – und flieht in „rettende“ Hinterwelten; lieber mit *ihnen* zusammenleben als ganz allein. Es sieht so aus, als müßten wir zwischen Scylla und Charybdis wählen.

Sollten Sie dieses Dilemma jetzt *nicht* sehen, gibt es – neben dem Aufgeben – nur zwei Möglichkeiten: Die positive bestände darin, daß Sie gar nicht weiterlesen bräuchten, weil Ihnen eine Alternative offen vor Augen liegt. Die negative Möglichkeit würde bedeuten, daß wir uns nicht verstanden haben und Sie nochmals zurückblättern müßten. Bitte tun Sie es gegebenenfalls, denn Sie können keine *Lösung* eines Problems verstehen, ohne dieses *selbst* zuvor klar erkannt zu haben.

1.4.4. Körper und Psyche

Ich bleibe konsequent und glaube keine Hinterwelten, so daß mir (vorerst) nur der Solipsismus als Denkmodell zur Verfügung steht. Ich bin der einzige, der ihn vertritt – aber das ist tautologisch.

Tagtäglich nehme ich wahr, daß Max und alle meine anderen Mitmenschen mit mir sprechen, mich sehen und hören. Aber wie sollen denn Objekte derartiges überhaupt können? Natürlich mag ein Körper stehen, Holz hacken oder Purzelbäume schlagen; das sind gegebenenfalls *meine* Wahrnehmungen. Aber daß *diese wiederum wahrnehmen*, daß *Wahrnehmungen wahrnehmen* ist doch völlig unmöglich. Objekte vermögen das natürlich nicht. Max kann also nicht, wie wir soeben noch dachten, „mit mir sprechen, mich sehen und hören“. Aber was tut er denn sonst?

Max bewegt die Lippen und Augen oder spitzt die Ohren. All das könnte freilich auch ein Roboter. Bei ihm würden wir problemlos zugeben, daß er nicht sprechen oder hören, nichts wissen und sehen kann. Weder spricht ein Radio, noch sieht die Fernsehkamera etwas; das Mikrofon hört und der Computer weiß nichts.

Natürlich sieht Max nichts, wenn er die Augen schließt. Aber daraus folgt noch nicht im Umkehrschluß, *daß* er sieht, wenn sie

geöffnet sind. Die Fernsehkamera sieht auch bei *offener* Blende nichts. Max' Augen (mit den Sehnerven sowie dem gesamten Zentralnervensystem) sind natürlich *notwendig* für sein Sehen, aber sie *reichen nicht hin*. Hiermit schließen wir nahtlos an das oben zur physikalischen Theorie des Sehens Ausgeführte an.

Damit Max nicht nur zu körperlichen, sondern auch zu geistigen Operationen in der Lage ist – also sprechen, wissen, hören und sehen kann –, gestehen wir ihm traditionell ein „Innen“ zu, in dem all das möglich werden soll. Wir können uns völlig problemlos *vorstellen*, daß Max eine Psyche besitzt. So entsteht – relativ zwingend und anschaulich – die Überzeugung, Max und wir alle seien Individuen, jeweils in der Einheit von Körper und Psyche.

Diese Psychen bilden jedoch Hinterwelten; nicht nur die objektive Realität, sondern auch die „*Hohlräume*“ oder *black boxes in ihr* sind bloße Projektionen. Man kann sie *nur vorstellen*; natürlich nicht wahrnehmen, aber – und darauf kommt es gegenwärtig an – auch nicht *denken*. Hinterwelten beziehen ihre Überzeugungskraft daraus, daß sie *phantastisch vorgestellt werden können*. *Völlig unkritisch und unaufgeklärt genügt uns die bloße Vorstellbarkeit* in diesem Zusammenhang als „Existenzbeweis“.

Unser Vorgehen bei der Konstruktion von Individuen ist sehr befremdlich: *Im eigenen Bewußtsein fügen wir selbst* einem Körper seine Psyche hinzu – und reden uns dann ein, *natürlich nicht wissen zu können, was sich darin befindet*. Anschaulich gesprochen *stellen wir uns eine verschlossene Kiste vor* und zermartern uns mit der Frage, *was sich wohl darin befinden mag*. Wer das *individualistische Kernproblem* in dieser *durchschaubaren Form* äußert und zugibt, ernstlich darüber nachzudenken, spielt mit der Gefahr, abgeholt zu werden.

Versuchen wir, kritischer zu sein, entfallen die Psychen, und es bleiben tatsächlich nur Körper zurück. Ob diese „Max“ oder „Roboter“ heißen und aus Kohlenstoffverbindungen oder Edelmetallen bestehen, ist dabei völlig einerlei.

„Gestatten Sie bitte, daß ich wieder einmal nachhake: Woher nehmen Sie die Sicherheit zu behaupten, daß bloße Körper ohne jede

Hinterwelt – Max oder Roboti – nicht zu geistigen Operationen fähig seien? Viele Vertreter der Künstlichen Intelligenz würden Ihnen jetzt massiv widersprechen.“

Diese Gewissheit resultiert daraus, daß keinerlei Prozesse *durch ihre gegebenenfalls „geistigen“ Ergebnisse* zu geistigen Operationen werden. Kaum jemand würde beispielsweise einem primitiven Taschenrechner derartige Operationen zugestehen, nur weil er nach seinem „Rechnen“ *Zahlen* anzeigt.

Was Rechnen bedeutet, wissen wir nicht von den *Resultaten* her, sondern aus unserer *Selbsterfahrung* beim Rechnen (im Bewußtsein). Ohne diese *gabe es für uns* kein Rechnen; kein Denken, Wissen, Argumentieren. Wahrnehmen oder Vorstellen. Im Sinne Kants würde das von uns Gemeinte etwa lauten: Das Ich-Denke muß alle meine (geistigen) Operationen begleiten können.

Wer also behauptet, daß ein bloßer Körper zu dergleichen fähig ist, müßte uns entweder erklären, *was er unter dessen Bewußtsein versteht* oder *was geistige Operationen ohne die Selbsterfahrung des Ich-Denke bedeuten*; beides ist uns absolut unklar.

Den Vertretern der Künstlichen Intelligenz übrigens ebenfalls. Deshalb ignorieren sie das Thema Bewußtsein zumeist vollständig und sprechen stattdessen vom Gehirn, das heißt von ihren Wahrnehmungen und Vorstellungen.

1.4.5. *Menschen und Subjekte*

Körper können vieles vom dem nicht, was wir Subjekte wie selbstverständlich tun, nämlich alles „Innere“. Aber einen Geist, eine Psyche oder Seele wollen wir ihnen dennoch nicht hinzufügen, weil das hinterweltlerisch wäre; Individuen müssen wir ablehnen. Damit drängt sich die Frage nach den Subjekten auf: Wer sind wir eigentlich? Was sind Subjekte, wenn es Individuen ebensowenig sein können wie bloße Körper?

Wir haben in der Aufzählung „einen Geist, eine Psyche oder Seele“ soeben absichtlich das Bewußtsein ausgespart, weil dieser Begriff all unseren Überlegungen zugrundeliegt und damit bereits vergeben ist. Aber was unterscheidet das Bewußtsein angeblich so

grundsätzlich von der Psyche, daß zwar *diese*, nicht aber *jenes* eine Hinterwelt darstellt?

Weil es für uns (vorerst) keine Bewußtseine, sondern nur *ein einziges* Bewußtsein gibt, so daß *jedes Außerhalb von ihm entfällt*; deswegen bin ich auch (noch) überzeugter Solipsist. Das Bewußtsein ist *keinem Körper zugeordnet* – wie die (individuellen) Psychen –, sondern *alle Körper, selbst der eigene, existieren nur in dem oder durch das eine Bewußtsein*.¹

Wir verstehen vorerst nur die *Frage* nach dem Subjekt und können sagen, was es *nicht* ist: *weder Körper noch Individuum*. Eine *konstruktive* oder *positive* Antwort, versuchen wir im Kapitel 4.2. zu geben. Bisher stellt die Aussage, *Menschen seien Subjekte*, einen völlig leeren Satz dar; er kann weder wahr noch falsch sein. Traditionell verstand man eine derartige Aussage nicht selten als Auszeichnung der Menschen gegenüber den Tieren. Aber es ist keine – denn sie bedeutet gar nichts:

Theoretisch wäre es möglich, *Menschen durch Subjekte* zu erklären; aber dazu müßten wir wissen, was *Subjekte* sind. Gehen wir umgekehrt von den *Menschen* als bekannt aus, so verbleiben uns nur Körper, und damit resultiert die Feststellung, daß Subjekte menschliche Körper seien, was (zumindest) unsere geistigen Fähigkeiten verunmöglichen würde.

¹ Unsere Formulierung „ein einziges“ ist falsch; „nicht zahlfähig“ wäre besser. An dieser Stelle interessiert aber vorerst nur die Entgegensetzung zu den 6 Milliarden menschlicher Psychen, von denen bei einem Denken im Individuenmodell auszugehen wäre, so daß wir unseren Fehler der besseren Verständlichkeit halber in Kauf nehmen.